



MANUELA EICHER, PROFESSORIN FÜR PFLEGEWISSENSCHAFTEN, LAUSANNE

1943 als reine Forschungsförderinstitution gegründet, wirkt die SAMW heute als Brückenbauerin zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Sie antizipiert Entwicklungen in der Medizin und deren Einfluss auf unseren Alltag. Sie klärt medizin-ethische Fragen, setzt sich für den wissenschaftlichen Nachwuchs und eine hohe Forschungsqualität ein. Die SAMW ist überzeugt, dass mit den zunehmend komplexen Behandlungen die Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen immer mehr zum Erfolgsfaktor in der Gesundheitsversorgung wird. Prof. Manuela Eicher ist Co-Leiterin der Arbeitsgruppe «Interprofessionalität». Diese hat sich 2019 unter anderem der Aktualisierung der Charta «Zusammenarbeit der Fachleute im Gesundheitswesen» gewidmet. Mehr Informationen unter: samw.ch/interprofessionalitaet

«WIR PFLEGEN MENSCHEN, STETS DARAUF BEDACHT, DIE GRÖSSTMÖGLICHE SELBSTSTÄNDIGKEIT ZU GEWÄHRLEISTEN»

Autor: Matthias Gähwiler

Manuela Eicher trägt mit ihrer Forschung dazu bei, die Qualität und Wirksamkeit der Pflege zu verstehen und zu verbessern. Als Professorin für Pflegewissenschaft will sie vor- und nachdenkende Menschen ausbilden. Für sie liegt in der Pflege ein Schlüssel für eine nachhaltigere Gesellschaft.

MANUELA EICHER ist seit 2016 assoziierte Professorin am Institut universitaire de formation et de recherche en soins (IUFRS) der Fakultät für Biologie und Medizin der Universität Lausanne und des Universitätsspitals Lausanne. Sie forscht und lehrt zum Thema Onkologiepflege und «Supportive Care». Ihr Forschungsfokus liegt auf dem Monitoring und Selbstmanagement von Symptomen bei Krebs und der Entwicklung und Umsetzung neuer Rollen für Pflegenden. Ihre Arbeiten tragen zur Entwicklung der Lehre und Praxis in der onkologischen Pflege auf nationaler und internationaler Ebene bei.

Zum Pflegeberuf bin ich ungeplant gekommen: Nach der Matura arbeitete ich in einem Projekt in Sao Paolo mit, wo wir Personen mit HIV in Favelas pflegten. Diese Erfahrungen waren prägend, und ich entschloss mich für eine Pflegeausbildung in der Schweiz. Als ausgebildete, berufstätige Pflegefachperson wollte ich dann besser verstehen, welche Handlungen gerechtfertigt und zielführend sind in unserem Beruf - und welche nicht. Das war der Grund für mein Studium. «Machen Sie doch was Sie wollen - studieren Sie Pflegewissenschaft», mit diesem Slogan gewann mich die Universität Witten/Herdecke.

Über die HIV-Pflege in Brasilien und später am Insepspital kam ich zur Onkologie. Hier geht es oft um existenzielle Fragen, wie den Sinn des Lebens. Als Pflegenden und Forschende begegnet man den Betroffenen mit grosser Ernsthaftigkeit und Nähe. Viele Kolleginnen und Kollegen bewundere ich für ihre tägliche Leistung. Deren Fachwissen, Intuition und Feingefühl sowie die Offenheit, sich jeden Tag auf Patientinnen und Patienten einzulassen, inspirieren mich. Ganz ehrlich, die Einblicke in individuelle Schicksale nehmen mich mit. Aber ich bin unter anderem Pflegefachperson geworden, weil ich eine mitfühlende Person bin. Gleichzeitig bin ich unendlich dankbar und glücklich für alles, was ich habe. Gerade weil ich so tiefe Einblicke in andere Biografien erhalte.

Mein Ideal als Professorin ist «gardener, not hunter» zu sein. Ich möchte mich daran beteiligen, meine Profession und das Gesundheitswesen insgesamt weiterzuentwickeln. Deshalb und aus Neugier engagiere ich mich in Arbeitsgruppen der Akademien und anderen Organisationen. Ich empfinde es als Privileg und Inspiration, mich mit

anderen Fachpersonen auszutauschen. Durch diesen Austausch lerne ich in jeder Arbeitsgruppe und in jedem Projekt dazu.

Ich denke, die Weltgesundheitsorganisation der UNO hat das Jahr 2020 als Jahr der Pflegenden und Hebammen ausgerufen, weil wir für die Umsetzung der UN Nachhaltigkeitsziele zentral sind. Für den gleichberechtigten Zugang zum Gesundheitswesen sind wir die grundlegende, treibende Kraft. Selbst an Orten, wo es kein funktionierendes Gesundheitssystem gibt, kann eine Pflegeperson den Laden schmeissen - Pflegen machen oft mit sehr wenig sehr viel. Wir pflegen andere Menschen, stets darauf bedacht, die grösstmögliche Selbstständigkeit zu gewährleisten. Wir wollen die Menschen - und damit auch das Gesamtsystem - so gesund halten, dass sie sich so weit wie möglich um sich selbst kümmern können. Aber wir übernehmen dort, wo es Unterstützung braucht.

Mein Traum ist es, das Prinzip des ressourcenschonenden Handelns auf politischer und wirtschaftlicher Ebene einzubringen. Dafür brauchen wir in der Pflege Menschen, die unsere Werte kraftvoll nach aussen tragen und sich einbringen. Die Akademisierung der Pflege ermöglicht die Ausbildung von kritischen, vor- und nachdenkenden Menschen. Sie sind fähig, die eigenen Handlungen zu reflektieren und Verbesserungspotenzial zu erkennen. Das Verbesserungspotenzial ist in unserem Gesundheitssystem gross; ich denke zum Beispiel an die Chancen, die in der verstärkten interprofessionellen Zusammenarbeit liegen.